

# Herr Hauschke hat genug

Ein niedersächsischer Lehrer unterrichtet seit 20 Jahren – nun will er die Schule abschaffen



Die Schulen, schreibt Lehrer Oliver Hauschke in seinem Buch, würden die Kinder „entmutigen, desillusionieren, deprimieren, unterdrücken und betrüben“.

FOTO: KLAUS-DIETMAR GABBERT/DPA

VON NICO SCHNURR

**Stade.** Ein Lehrerreflex vielleicht, schon möglich, aber das kann er so nicht stehen lassen. Also Bleistift raus, schnell etwas auf die Klassenarbeit des Sohnes geschrieben. Gleich neben der Aufgabe, unter der rot leuchtenden Null, da steht nun in feinen Linien: Bitte um ein Gespräch. Ein paar Tage später sitzt Oliver Hauschke vor der Kunstlehrerin seines Kindes. Er will mit ihr über Farben streiten.

Sein Sohn hat einen Kreis gemalt, innen Blau, Gelb, Rot, außen die Farben, die sich daraus mischen lassen. So war es gefordert, ein Klassiker der Kunstklausuren, und so hat es der Sohn gezeichnet. Na ja, fast. Bloß spiegelverkehrt. Nicht schlimm, findet Hauschke, sein Sohn habe die Farben doch ins richtige Verhältnis gesetzt. Sieht die Kunstlehrerin anders, falsch sei falsch. Klarer Fall: null Punkte. Sie sitzt Hauschke nicht alleine gegenüber, neben ihr hat die Schulleiterin Platz genommen. Was ihm einfallt, auf eine Arbeit zu kritisieren? Er habe da ein Dokument verfälscht. Hauschke geht nicht darauf ein. Wer so bewerte wie die Kunstlehrerin, sagt er, der demotiviere Schüler. Doch keine Chance. Die beiden lassen sich nicht umstimmen. Das hier sei das Gymnasium, nicht irgendeine Schule, guter Wille reiche da nicht.

Als Oliver Hauschke davon am Telefon erzählt, klingt er ehrlich empört, und es liegt natürlich nahe, das zu verbuchen unter: verärgerter Vater. Stimmt schon, aber nicht nur. Hauschke, 46, ist einer, der die Schule aus so ziemlich allen Perspektiven kennt. Als Schüler und Vater. Aber auch als Lehrer und Schulleiter. Seit 20 Jahren unterrichtet Hauschke, die meiste Zeit an Gymnasien, seit 2009 in Stade, und er hält die Sache mit dem Farbkreis

für ein gutes Beispiel dafür, was falsch läuft in diesem Schulsystem, das keine Abweichungen akzeptiert. Stattdessen: Stumpfes Auswendiglernen von Dingen, von denen man nicht wirklich weiß, wofür man sie später braucht. Die Noten, die Fixierung aufs Negative, dieser Fehlerfetisch der Lehrer. Alles schlecht also, das System als Problem. Findet Hauschke. Und deswegen fordert er: radikales Umdenken, einmal alles anders bitte.

Warum, das hat er aufgeschrieben, in einem Buch, vor kurzem erschienen, bundesweit beachtet: 222 Seiten voller Wut, mindestens aber Ärger. Es heißt „Schafft die Schule ab“, ein bisschen reißerisch vielleicht, sagt er selbst. Eigentlich will er ja Schulen – bloß andere, in der Schüler tatsächlich etwas lernen. Heute scheiterten Schulen daran, Kinder zu bilden. Wenn es nur das wäre. Die Schulen würden junge Menschen „entmutigen, desillusionieren, deprimieren, unterdrücken und betrüben“. Überhaupt mangelt es diesem Buch nicht an markigen Worten. Schule, das klingt bei Hauschke so: „Morgens in Lernzellen eingepfercht zu werden, dort, von kleinen Pausen unterbrochen, Unbedeutendes zu einer Zeit zu lernen, in der man gerade nicht dafür empfänglich ist.“ Im Schulsystem, diesem „obrigkeitsstaatlichen Relikt“, das Kinder zu „braven Arbeitssoldaten“ heranzieht, herrsche eine „Beschämungskultur“. Bei Zeugniskonferenzen würden Schüler „wie Waren oder Vieh behandelt“. Da ist vom „Benotungswahn“ die Rede, vom „Beurteilungswahn“, „Vergleichswahn“, „Normierungswahn“. Die Schule, für Hauschke ein einziger Wahnsinn.

Er hat mal ganz anders gedacht. Hauschke kommt über Umwege zum Lehramt, erst studiert er Betriebswirtschaft, dann Politik und Geschichte. Als junger Lehrer ist er begeistert

vom Gymnasium, die Lehrpläne werden sein Kompass. Ein Wissenskatalog für alle Kinder, alles geregelt und festgelegt, daran glaubt er. Herr Hauschke, den kennen seine Schüler als einen dieser Lehrer, die fassungslos reagieren, wenn man mal in einem Test die Landeshauptstadt von Mecklenburg-Vorpommern vergisst. Kann man sich doch merken, denkt Hauschke damals, ist doch wohl wirklich nicht so schwer.

„Ich bin Verfechter dieses Systems gewesen, Noten haben für mich dazugehört, Klassenarbeiten sowieso“, sagt er, „ich habe das alles



FOTO: PRIVAT

„Die Welt hat sich verändert, die Schule viel zu lange nicht.“

Oliver Hauschke

für total richtig gehalten.“ Es dauert eine Weile, bis er die Dinge anders sieht. Irgendwann spürt er, dass er gar nicht so genau weiß, warum er eine Drei plus statt einer Zwei minus vergibt. Wenn Schüler ihn danach fragen, fallen ihm schlaue Sätze ein, er erzählt von Erwartungshorizonten, Lehrplanblabla. Nur vorgeschoben. Eigentlich weiß er: alles bloß Bauchgefühl. „Ich habe gemerkt, dass ich mir etwas vormache.“

Mit jedem weiteren Jahr als Lehrer, mit jedem weiteren seiner zehn Kinder, das in die Schule kommt, wird ihm klarer: Nicht nur er, alle machen sich etwas vor, keiner, der hier

wirklich etwas lernt. Dem Lehrplan zu folgen, das sei bequem. Doch er hat genug, geht nun dagegen an – deswegen das Buch. Natürlich spitze er zu, er wolle ja wachrütteln. Die Eltern, aber auch die Lehrer. Die Kollegen spart er bei seiner Kritik nicht aus. Er wirft ihnen Verrat vor. An sich, vor allem aber an den Schülern. Als Kinder hätten sie doch selbst erlebt, wie ungerecht und hart der Notenkampf sein kann. Kaum stünden sie auf der anderen Seite, hätten sie verlernt, sich in die Schüler hineinzuversetzen. „Der Lehrplan steht über allem, es zählen der Stoff, die Prüfungen“, sagt Hauschke. „Der Mensch, dem alles beigebracht werden soll, interessiert nicht.“

Was also tun? „Die Welt hat sich verändert, die Schule viel zu lange nicht“, sagt Hauschke, „eine Reform reicht nicht mehr.“ Stattdessen Revolution: keine Noten mehr, keine Fächer, keine Jahrgangsstufen, keine Klassenräume. Jeder soll Goethes „Faust“ lesen dürfen, höhere Mathematik durchsteigen oder Farbkreise nachzeichnen, alles gut, aber keiner muss. Keinen Zwang mehr, dafür freieres Lernen, digitaler, selbstbestimmter. Die kindliche Neugier im Moment bestimmt, nicht der Lehrplan, den sich irgendwer vor Jahrzehnten ausgedacht hat. Eine Utopie, weit weg, aber immerhin ein Versuch, eine Antwort auf die Frage zu finden, was Kinder wissen müssen, wenn sie die Schule verlassen. Das nämlich, was sie interessiert, was sie behalten wollen. Sagt Hauschke. Und die anderen?

Die Kollegen aus dem Lehrerzimmer sagen nichts, zumindest nicht zu ihm. Sie meiden das Thema. Hauschke versteht das. „Das ist Selbstschutz“, sagt er, „der Job macht sich leichter, wenn man nur dem Lehrplan folgt.“ Er weiß, wovon er spricht. Hat er ja selbst gemacht. Lange genug.